Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 130. JAHRGANG | NR.4 | APRIL 2023

Ein Stückchen Normalität

Fern der Heimat müssen sich viele Geflüchtete auf eine neue Lebensrealität einstellen. Kirchgemeinden im ganzen Kanton sorgen dabei auf unterschiedliche Weise für Unterstützung. *Seite 3*

Bild: zVg

Der Auserwählte

«The Chosen» zeigt das Leben Jesu in Form einer Serienverfilmung. In Frauenfeld werden die Episoden monatlich auf Grossleinwand vorgeführt. *Seite 2*

Die Jugendarbeit

Die «Generation Z» hat neuartige Bedürfnisse und Lebensrealitäten. Der selbsternannte «Mr. Jugendarbeit» Andy Fronius geht diesen Vorlieben nach. Seite 4

Das Osterfest

Ostern hat je nach Thurgauer Familie einen anderen Stellenwert, und das Fest wird auf unterschiedliche Art und Weise gefeiert. Seite 5

STANDPUNKT

Hoffnung auf einen neuen Morgen

Ostern und Karfreitag haben im Thurgau etwas gemeinsam: Die Tankstellenshops, die in den vergangenen Jahren den Hauptstrassen entlang wie Pilze aus dem Boden geschossen sind, sind geschlossen – zum Segen für die Anwohnerinnen und Anwohner. Wie lange der Thurgauer Sonderfall noch bestehen bleibt, ist offen. Das Thurgauer Volk hat den letzten politischen Ansturm gegen die Verkaufsruhe an Ostern, Karfreitag, Pfingsten, Bettag und Weihnachten im Jahr 2006 deutlich abgelehnt.

Ostern und Karfreitag sind kirchliche Feiertage und deshalb auch im Thurgauer Ruhetagsgesetz besonders geschützt: Schiess- und Sportveranstaltungen und öffentliche Versammlungen, Umzüge und Konzerte nicht-religiöser Art sind untersagt.

Bald ist wieder Karfreitag und zwei Tage darauf Ostern – dieses Jahr am 7. und 9. April. Weshalb feiern wir als Christinnen und Christen Karfreitag und Ostern? Ich habe mich mit https://farbenspiel.family/ auf eine Entdeckungsreise zum Thema «Fastenzeit und Ostern gestalten» gemacht und dabei wertvolle Gedankenanstösse zu Karfreitag und Ostern erhalten. Die Gedanken sind für Eltern gedacht, die mit ihren Kindern über Karfreitag und Ostern reden wollen.

Liebe Leserinnen und Leser, ich lade Sie unter www.evang-tg.ch/farbenspielostern zu einer Reise ein, die im «Reiseprospekt» folgendes verspricht: «In den biblischen Geschichten zu Palmsonntag, Karfreitag und Ostern ist von Jubel und Anklage, Macht und Ohnmacht, Freundschaft und Verrat, Hinrichtung und Tod die Rede. Aber auch von überraschender Verwandlung, unbändiger Freude und einem hoffnungsvollen Neuanfang. Denn das Leben ist stärker als der Tod.»

Karfreitag und Ostern haben neue Aktualität erhalten: Mit dem Krieg in der Ukraine erleben die Menschen dort das Leiden und Sterben von Karfreitag, und doch gibt uns Ostern Hoffnung auf einen neuen Morgen.

Ernst Ritzi

INNOVATIVE KIRCHE

«The Chosen»

Was? *Das Evangelium in einer medial-zeitgemässen Form vermitteln – das macht die Evangelische Kirchgemeinde Frauenfeld mit der aktuellen Jesus-Serienverfilmung «The Chosen». Man kann sie monatlich auf Grossleinwand miterleben. Im anschliessenden Podiumsgespräch mit spannenden Gästen werden die Episoden reflektiert und vertieft. Das Bistro lädt zum Verweilen und Austauschen ein. Um persönlich tiefer einzutauchen, können themenbezogene Gottesdienste und eine offene Projektkleingruppe besucht werden. Mehr Infos und Termine auf www.evang-frauenfeld.ch/thechosen. Medientipp auf Seite 14.*

Bilder: Timo Kellenberger

Wer? *Hinter dem «The Chosen»-Projekt steht eine altersdurchmischte und gemeindeübergreifende Vorbereitungsgruppe, die von Tanja Ammann (Bild oben) geleitet wird.*

Inspirierendes Ambiente

Wie ist das Projekt entstanden?
Als ich begonnen habe, die Serie «The Chosen» zu schauen, wurde ich immer wieder tief angerührt von Episoden-Häppchen. Ich wollte daraus ein zeitgemässes Projekt entwickeln, um Menschen Jesus näher zu bringen: niederschwellig, ansprechend, in schönem Bistro-Ambiente, mit inspirierenden und ehrlichen Diskussionen.

Was haben Sie mit dem Projekt schon erreicht?
Das Projekt ist zwar noch jung, aber Resonanz und Identifikation sind bereits gross. Sowohl angefragte Podiumsgäste aus unterschiedlichen Lebenswelten als auch Besuchende ohne üblichen kirchlichen Hintergrund reagieren interessiert. Rückmeldungen zeigen, dass die Podiumsgespräche relevant und lehrreich sind und für etliche Horizonterweiterungen sorgen.

Was können andere Kirchgemeinden von Ihnen lernen?
Langjährige Angebote, die lokal nicht mehr in gleicher Weise wie früher gefragt sind, sollten mutig verabschiedet werden. Ein offener Blick auf Trends und aktuelle Themen hilft, neue Herzensprojekte zu entwickeln. Wichtig ist, dass neuartige Projekte von der Kirchgemeinde breit mitgetragen und aktiv unterstützt werden. In der Umsetzung sollen Schönheit, Qualität und eine gastfreundliche Haltung zusammenkommen. *sal*

Für ein Stück mehr Lebensqualität

Bild: zVg

Speziell in der Anfangszeit war das Café Ukraine ein wertvoller Treffpunkt, um sich auszutauschen.

Gut ein Jahr nach dem Beginn des Krieges ist in der Ukraine kein Ende des Konflikts in Sicht. Speziell in der Anfangszeit sprangen viele evangelische Kirchgemeinden in die Bresche, um geflüchteten ukrainischen Familien zu helfen. Nachdem Kanton und Gemeinden mittlerweile viele Angebote aufgegleist haben, sind die Thurgauer Kirchgemeinden weiterhin eine wichtige Stütze in der Flüchtlingshilfe.

Emil Keller

Der anhaltende Krieg in der Ukraine hält die Thurgauer Gemeinden weiter in Atem. Es gilt Wohnungen zu finden, Kinder einzuschulen und Integrationsprogramme anzubieten. Hinzu kommt, dass weitere humanitäre Notlagen auf der Welt zu wachsenden Flüchtlingsströmen führen. Die Peregrina Stiftung, welche im Auftrag des Kantons Thurgau Asylsuchende unterbringt, spricht von einer Verdopplung von geflüchteten Personen verglichen zum Vorjahr. Da in den Gemeinden die Unterkünfte bereits mit ukrainischen Geflüchteten belegt sind, wird der Wohnraum für Asylsuchende knapp. In einem Brief hat sich die Stiftung nun hilfesuchend an die Thurgauer Kirchen gewandt – in der Hoffnung auf weitere Wohnmöglichkeiten für geflüchtete Personen.

Unkomplizierte Hilfe

Die evangelischen Kirchgemeinden springen immer wieder ein, wenn es in der Flüchtlingshilfe zu Engpässen oder Problemen kommt. Das zeigt sich auch eindrücklich im Ukrainekonflikt. «Sehr früh schon konnten wir einen Sprachkurs für Erwachsene in unserer Gemeinde anbieten», erinnert sich der Romanshorner Pfarrer Lars Heynen an die Anfangszeiten zurück. Bevor die Mühlen der Verwaltung fertig gemahlen hatten, besuchten rund ein halbes Jahr lang wöchentlich jeweils 40 bis 50 Personen den Deutschkurs. Möglich war dies vor allem durch die tatkräftige Unterstützung von Freiwilligen aus der Gemeinde, welche kurzerhand die Sprachkurse auf die Beine stellten und durchführten. Obwohl die Zusammensetzung der Lernenden oft wechselte, waren die Kurse immer voll. «Die Erwachsenen waren unglaublich froh, eine Möglichkeit zu erhalten, um die Grundzüge der deutschen Sprache zu lernen und sich so verständigen zu können», so Heynen.

Abdankung auf Ukrainisch

Von Dankbarkeit aufgrund der unkomplizierten Hilfe kann auch Nathanja Baumer-Schuppli berichten. Die Pfarrerin der Gemeinde Felben-Wellhausen erhielt gleich zu Beginn des Krieges eine Anfrage eines ukrainischen Ehepaares. Die 86-jährige Mutter war gestorben und eine Abdankung in christlicher Tradition wurde gewünscht. «Am Montag erhielt ich das Telefon, am Dienstag war bereits die Abdankung», erinnert sich Baumer-Schuppli zurück. Das Trauergespräch wurde mit «Google Translate» geführt. Da der Organist der Kirche in Felben-Wellhausen aus Ungarn stammt, konnte er passende Musik zusammenstellen. Eine Übersetzerin übersetzte die Predigt zudem. Die Kirche war dann auch gut gefüllt. Viele andere Ukrainerinnen und Ukrainer sowie auch Schweizer Bekannte, welche die Wohnung dem Ehepaar zur Verfügung stellten, fanden den Weg zur Trauerfeier.

Aus der Isolation rausholen

Einen Ort für den gemeinsamen Austausch schufen auch die Kirchgemeinden in Gachnang. Bereits zu Ostern vergangenen Jahres hatten sie einen ökumenischen Kaffeetreff organisiert. Das «Café-Ukraine» wurde wöchentlich von rund 30 Geflüchteten besucht und war der ideale Treffpunkt, um sich über die neue Lebensrealität auszutauschen. «Zudem bestand die Möglichkeit zur Seelsorge», berichtet die Gachnanger Pfarrerin Sabine Schüz. Der grosse Gewinn lag aber vor allem darin, die Geflüchteten aus der Isolation zu holen. Das «Café-Ukraine» findet mittlerweile nur noch alle zwei Wochen statt, da viele Personen arbeitstätig oder in Integrationsprogrammen untergekommen sind. Anfang Jahr gab es aber nochmals einen gemeinsamen Ausflug ins Pizol. Der Ausblick über die Alpen und der Fondueplausch liessen für kurze Zeit die Nachrichten aus der Heimat in den Hintergrund treten. «Da ein Ende des Krieges nicht absehbar ist, versuchen wir den Ukrainerinnen und Ukrainern ein wenig Lebensqualität zu bieten», sagt Pfarrerin Schüz.

Seit mehr als einem Jahr kommen zahlreiche Menschen aus der Ukraine regelmässig ins Kreuzlinger «Open Place». Deshalb wird am Sonntag, 16. April, 16 Uhr, gemeinsam das orthodoxe Osterfest in der Kreuzlinger Kirche Kurzrickenbach gefeiert.

Bilder: pd

Starke Beziehungen und unvergessliche Abenteuer: «Mr. Jugendarbeit» (jeweils vorne) zusammen mit Jugendlichen in seinem Element.

Starke Beziehungen trotz sozialer Medien

Eine Vorliebe für Technologie, immer online, ungeduldig und fordernd, gesundheits- und umweltbewusst, mit einer Sprache, die man sonst kaum versteht: Wie die «Generation Z» auch Thurgauer Kirchgemeinden fordert.

Roman Salzmann

Junge Menschen der Jahrgänge 1995 bis 2010 bilden die «Generation Z». Ihr Verhalten, ihre Bedürfnisse und Vorlieben haben sich in den letzten Jahren enorm entwickelt, stellt Thomas Alder fest. Er ist bei der Evangelischen Landeskirche Thurgau für die Förderung der Jugendarbeit angestellt und überzeugt, dass sich nicht nur Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter in den Gemeinden intensiver damit auseinandersetzen sollten: Auch Pfarrpersonen und Verantwortliche in den Kirchenvorsteherschaften oder Religionslehrpersonen seien gefordert wie kaum je zuvor.

Beziehungen am wichtigsten

Alder ist in Kontakt mit Andy Fronius aus Basel, der sich selbst «Mr. Jugendarbeit» nennt und auch die gleichnamige Internetseite betreut: Fronius bezeichnet sich als «Gen Z Experten» und hat bereits mehrere hundert Beiträge verfasst. Sie sind eine Hilfe für Beziehungspflege und unvergessliche Abenteuer in der Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Der 35-jährige Vater von vier adoptierten Kindern ist überzeugt: «Beziehungen sind das Wichtigste im Leben. Ich möchte dabei unterstützen, starke Beziehungen aufzubauen.» Obwohl viele Jugendliche mehr Zeit mit Influencern auf den Sozialen Medien verbringen als mit «echten» Freunden, sei es möglich, mit einfachen Methoden die Generation Z erfolgreich zu begleiten. «Mr. Jugendarbeit» hat Theologie und Marketing studiert, sein gleichnamiger Verein lebt von Spenden und fühlt sich der evangelischen Allianz sowie der ökumenischen Bewegung nahestehend. Er hat es in den letzten Jahren geschafft, bereits über eine Million Besucher über die Webseite mit Informationen über gelingende Jugendarbeit zu versorgen. Es gehe ihm darum aufzuzeigen, was «YouTuber» richtig machen und «wie Glaube und Schule zusammengedacht werden können». Den Kirchgemeinden komme dabei eine besondere Rolle zu. Dazu müssten sich die Verantwortlichen aber intensiver mit der Generation Z auseinandersetzen.

Musikgeschmack ausfindig machen

«Mr. Jugendarbeit» rät zum Beispiel, dass man sich mit dem Musikgeschmack der jungen Generation auseinandersetzen soll: «Analysiere die Spotify Playlisten deiner Jugendlichen.» Oder man erfährt, «welche Wörter verraten, dass du alt bist». Wer noch «krass» sagt, ist demnach schon uralt. Es gehe schlichtweg darum, Jugendliche besser zu verstehen. In verschiedenen Beiträgen im Internet erfährt man, dass es um mehr als nur die Wortwahl geht – zum Beispiel für Sinn- und Identitätsfragen. In Zusammenarbeit mit dem Weissen Kreuz, das in der Suchtprävention tätig ist, hat «Mr. Jugendarbeit» überdies einen Ratgeber für die Begleitung von Kindern und Teenagern im Umgang mit Pornografie erstellt.

Drei grosse Fragen beantworten

Die drei grössten Fragen der Generation Z seien aber diese: Wer bin ich? Wo gehöre ich hin? Was kann ich bewegen? «Wir werden diese Generation nie aktiveren, wenn wir ihre drängendsten Fragen nicht verstehen und diese mit ihnen gemeinsam beantworten.» Es sei wichtig, mit Jugendlichen über die Trends auf Augenhöhe ins Gespräch zu kommen – denn sonst, so ist Andy Fronius überzeugt, suchten sich Jugendliche virtuelle Vorbilder: In selbstgewählten «TikTok-Familien» erhielten sie zum Teil die Möglichkeit einer besseren, wenn auch nur virtuellen Realität. Deshalb ist er überzeugt: «Junge Menschen brauchen liebevolle Vorbilder, die bereit sind, sich empathisch einzufühlen». Man müsse sich üben, ihnen zuzuhören «und sanft auf bessere Antworten hinweisen.» Es gehe darum, ihnen die Perspektiven des christlichen Glaubens aufzuzeigen. Sein Verein wolle Menschen mit Verantwortung für die Jugendarbeit dabei «anfeuern».

Fachtagung Generation Z mit Andy Fronius alias «Mr. Jugendarbeit»: Mittwoch, 26. April 2023, von 9.00 bis 11.30 Uhr im Kirchenzentrum Viva, Frauenfeld. Anmeldung an thomas.alder@evang-tg.ch

Bilder: zVg

Das Jugendgottesdienstteam aus Tägerwilen macht sich begeistert Gedanken über Ostern und die Auferstehung Jesu (links). Jugendliche aus der ersten Oberstufe in Weinfelden erzählen von ihren Erfahrungen mit Ostern.

Wie Ostern gefeiert wird

Ostern ist für viele ein Familienfest – und nicht mehr. Viele Familien treffen sich zum traditionellen Osterbrunch, wobei die eigentliche Bedeutung von Ostern in den Hintergrund getreten ist. Umso spannender ist es zu hören, was Jugendliche und junge Erwachsene aus verschiedenen Kirchgemeinden im Thurgau mit Ostern verbinden.

Meike Ditthardt

Junge Leute aus der Evangelischen Kirchgemeinde Tägerwilen und Religionsschülerinnen aus der ersten Oberstufe in Weinfelden teilen ihre Gedanken zu Ostern.

Karfreitagstrauer und Osterfreude

Tjalda aus Weinfelden denkt bei Ostern nicht nur an die Auferstehung, sondern auch an den Tod von Jesus. An Karfreitag und Ostern werde ihr bewusst, dass man alles im Leben schätzen solle. So sei Karfreitag für sie eher ein trauriger Anlass wegen Jesu Tod, während Ostern ein schöner Tag sei wegen der Auferstehung Jesu. Nora erzählt: «Wir besuchen an Ostern den Gottesdienst – in der Hoffnung, dass unsere Welt eine schönere wird und Jesus bei uns sein kann.» Sie beschreibt, wie sie in der Familie Ostern feiern: «Wir beten und denken in besonderer Weise an Jesus und sagen einander, dass wir die gemeinsame Zeit mit der Familie und den Freunden schätzen.» Es sei auch ein Anlass, um verstorbenen Angehörigen zu gedenken.

«Wir beten und denken in besonderer Weise an Jesus.» *Nora*

Oster-Traditionen

Samuel aus Tägerwilen hingegen erlebt Ostern in seiner Familie ganz anders: «Es ist ein christliches Fest, das wir eigentlich gar nicht feiern. Es ist für mich eher ein Familienfest.» Lino versteht Ostern als einen Begriff der Geschichte des Christentums. Seiner Meinung nach ist das Osterfest aber auch mit ursprünglich heidnischen Symbolen durchmischt, so dass das Christliche daran gar nicht mehr so sichtbar sei. Jonas bekennt: «Die Auferstehung von Jesus finde ich wichtig!» In seiner Familie wird Ostern jedoch eher als Familienfest gefeiert. In Cedrics Familie gibt es Traditionen an Ostern: «Ostern ist geprägt durch meine Grossmutter. Sie bestimmt, wie Ostern aussehen soll – und das finde ich gut.» Shahin aus Tägerwilen erklärt: «Ostern als Feiertag hat für mich keine grosse Bedeutung, aber die Auferstehung von Jesus ist für mich etwas Persönliches, das für mich sehr wichtig ist.»

Die «Essenz» vermitteln

Damit verdeutlichen die jungen Menschen, dass Kirchgemeinden mit der Frage konfrontiert sind, wie sie Menschen generell wieder mehr für die eigentliche Bedeutung von Ostern sensibilisieren und für die Essenz des christlichen Glaubens, Jesu Auferstehung, begeistern können.

Mitdiskutieren auf kirchenbote-tg.ch!

Flüchtlinge: Wird mit zwei Ellen gemessen?

Als Folge des Kriegs in der Ukraine sind im letzten Jahr rund 70'000 Menschen als Flüchtlinge in die Schweiz gekommen. Kurz nach dem Überfall der russischen Truppen auf die Ukraine hatte der Bundesrat am 11. März 2022 erstmals den im Asylrecht vorgesehenen Schutzstatus «S» aktiviert.

Der Schutzstatus «S» gewährt den vor dem russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine Geflüchteten ohne Durchführung eines ordentlichen Asylverfahrens ein Aufenthaltsrecht. Sie können ihre Familienangehörigen nachziehen und haben wie vorläufig Aufgenommene Anspruch auf Unterbringung, Unterstützung und medizinische Versorgung. Kinder können zur Schule gehen. Erwachsene dürfen sofort eine Erwerbsarbeit aufnehmen – ob als Angestellte oder als Selbstständige. Wer einen Schutzstatus «S» hat, darf zudem ohne Bewilligung reisen. Er ist dazu gedacht, bei Massenfluchtsituationen angemessen, schnell und pragmatisch reagieren zu können.
Gegenüber dem Schweizer Fernsehen SRF hat Miriam Behrens, Direktorin der Schweizerischen Flüchtlingshilfe, unmittelbar nach der Einführung des Schutzstatus «S» für Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine von einer «Rechtsungleichheit» gesprochen. Andere Flüchtlinge würden dies hautnah erfahren, zum Beispiel, wenn sich das eigene Asylverfahren wegen der ukrainischen Flüchtlinge verzögere. Das schaffe Privilegien gegenüber Flüchtlingen, die lediglich den Status einer vorläufigen Aufnahme hätten.
In den sozialen Medien wurden Stimmen laut, die die ungleiche Behandlung als stossend empfinden: «Ich verstehe nicht, was der Unterschied zwischen Flüchtlingen aus Syrien, Zentralafrika oder Afghanistan und denjenigen aus der Ukraine sein soll – alle fliehen vor dem Tod durch den Krieg.»
Die Redaktion des Kirchenboten hat zwei Personen, die sich für Flüchtlinge in der Schweiz einsetzen, eingeladen, ihre Gedanken zur unterschiedlichen Behandlung von Flüchtlingen aus Kriegsgebieten zu äussern.

Bild: pixabay.com

Gleich und vor dem Gesetz doch verschieden? Der Schutzstatus «S» sorgt für Diskussionen.

Der Schutzstatus «S» hat sich aufgedrängt

zVg

Persönlich hatte ich Vorbehalte, als vor einem Jahr unmittelbar nach dem russischen Überfall auf die Ukraine für die Flüchtlinge, die zu uns in die Schweiz gekommen sind, der Schutzstatus «S» eingeführt wurde. Es wird damit ein Unterschied zu den Flüchtlingen aus anderen Ländern gemacht.
Ich kann aber gut verstehen und auch nachvollziehen, dass der Schutzstatus «S» sich aufdrängte, weil die Behörden damit umgehen mussten, dass in kurzer Zeit so viele Menschen bei uns Zuflucht suchten. Für den Sonderstatus «S» spricht auch, dass die Menschen aus der Ukraine mit der Absicht zu uns in die Schweiz geflüchtet sind, möglichst bald wieder in ihre Heimat zurückzukehren. Bei der Peregrina-Stiftung haben wir uns auf den Ansturm aus der Ukraine vorbereitet, indem wir zusätzliche Liegenschaften für die Unterbringung von Flüchtlingen bereitgestellt haben. Weil viele Menschen aus der Ukraine aufgrund der grossen Solidarität in der Bevölkerung privat Unterkunft gefunden haben, haben wir nicht alle Liegenschaften in Anspruch nehmen müssen. Sie standen uns zur Verfügung, um die steigende Zahl von Asylbewerberinnen und -bewerbern aus anderen Ländern aufzunehmen.
Es lässt sich feststellen, dass die Haltung der Bevölkerung gegenüber den Flüchtlingen aus der Ukraine offener ist. In diesem Sinn wird in der Bevölkerung mit zwei Ellen gemessen. Im Vollzug sind wir aber gehalten, alle Flüchtlinge – den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend – offen und menschenwürdig zu behandeln.

Cyrill Bischof, Präsident der Peregrina-Stiftung, www.peregrina-stiftung.ch

Gute Erfahrungen auf alle übertragen

zVg

Vor einem Jahr kamen die ersten Schutzsuchenden aus der Ukraine in der Schweiz an.
Dass die Schweizer Bevölkerung die Geflüchteten herzlich empfangen und unterstützt hat, ist grossartig! Unzählige Menschen haben mit grossem Einsatz geholfen.
Mit den Erfahrungen der vielen Geflüchteten aufgrund der Balkankriege wurde 1998 der Schutzstatus «S» geschaffen: Betroffene Menschen sollen rasch eine befristete humanitäre Aufnahme in der Schweiz erhalten. Der Status «S» musste zum Glück bis im Frühling 2022 nie angewandt werden.
Geflüchtete aus der übrigen Welt durchlaufen ein oft langes Asylverfahren. Empfangszentren und Durchgangsheime sind ihre ersten Wohnorte. Ihr Start in der Schweiz ist oft isoliert von der einheimischen Bevölkerung. Sie realisieren die Unterschiede zwischen Schutzstatus «S» und ihrem «normalen» Geflüchteten-Status. Um Konflikte zu vermeiden, braucht es oft erklärende Gespräche. Nicht nur der im Asylrecht verankerte Schutzstatus «S», sondern auch die Gesellschaft macht in einzelnen Belangen Unterschiede zwischen den Geflüchteten.
Ich teile die Forderung der Schweizerischen Flüchtlingshilfe: Im Sinne der Rechtsgleichheit müssen die guten Erfahrungen mit dem Schutzstatus «S» auf alle Geflüchteten übertragen werden. Im Agathu begrüssen wir alle, die den Kontakt mit Menschen aus anderen Kulturen schätzen: Geflüchtete, Einheimische, Freiwillige.

Brigitta Hartmann, Präsidentin Agathu, www.agathu.ch

Jesus – mitten unter uns

Was ihr dem geringsten Menschen tut,
das habt ihr ihm getan;
denn er nahm als unser Bruder
jedes Menschen Züge an.

Man verhöhnt ihn bei den Leuten;
Böses dichtet man ihm an.
Er wird überall verdächtigt,
wo er sich nicht wehren kann.

Immer ist er unter denen,
die gekreuzigt worden sind;
in unmenschlichen Systemen
lebt er wehrlos wie ein Kind.

Herbert Schaal (1940 -2019)
Reformiertes Gesangbuch Nr. 457

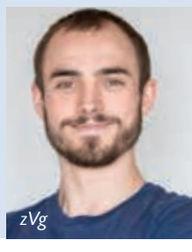
Bild: pixabay.com

WEGZEICHEN

Halte den Ruhetag in Ehren, den siebten Tag der Woche! Er ist ein heiliger Tag, der dem HERRN gehört. *2. Mose 20,8*

Gerade jetzt, als ich diese Zeilen schreibe, habe ich über beide Ohren viel zu tun. Wie oft wäre ich froh um einen achten, neunten oder zehnten Wochentag! Doch seit einiger Zeit entscheide ich mich jede Woche, dass sechs Arbeitstage reichen. Der Ruhetag, der Sabbat, den ich so lange vernachlässigt hatte, ist mir inzwischen äusserst lieb geworden. Das Sabbat-Gebot ist in verschiedener Hinsicht ein herausragendes Gebot. Es wird gleich doppelt begründet: Zum einen hatte Gott Israel befreit von der Last der nie aufhörenden Arbeit als Sklaven in Ägypten. Zum anderen kam Gott selbst am siebten Tag der Schöpfung zur Ruhe. Dabei wird es sich kaum um ein erschöpftes Durchatmen, ein Time-out nach völliger Überanstrengung gehandelt haben. Vielmehr war die Schöpfung, quasi der Thronsaal Gottes, fertiggestellt, und Gott nahm seinen rechtmässigen Platz darin ein, indem er darin ruhte. Herausragend scheint mir auch, dass dieser erste Sabbat das Allererste war, was die soeben geschaffenen Menschen erlebten. Gott schuf die Menschen am sechsten Tag. Der folgende siebte Tag, sozusagen der erste «Amtstag» des Menschen als Ebenbild und Gegenüber Gottes, war der Ruhetag. Ich verstehe den Sabbat daher nicht mehr als den letzten Tag der Woche, den ich mir über sechs harte Arbeitstage verdienen muss. Vielmehr ist er für mich Start- und Ausgangspunkt der Woche geworden. Aus dem Segen des Sabbats, aus dem verordneten Zur-Ruhe-Kommen vor Gott und in Gott schöpfe ich Energie und Kraft für die bevorstehende Woche.
So starte ich nun seit knapp zwei Jahren in jede Woche mit einem Tag, an dem ich kein Mailprogramm und keinen Kalender öffne, keine finanziellen Entscheidungen treffe und keine Hausarbeiten erledige, keine Uhr am Handgelenk trage, keine Hausaufgaben mache und das Handy stumm und dunkel bleibt. Dabei erlebe ich, dass die Welt sich weiterdreht, auch wenn ich nicht in die Pedalen trete. Ich darf ausbrechen aus dem geschäftigen Alltag und zur Ruhe kommen. Mehr noch, ich bin von Gott dazu aufgerufen.
Das Sabbat-Gebot wurde dem Volk Israel als eines der zehn Gebote gegeben. Nicht, um Israel zu knechten und an strenge, unmögliche Regeln zu ketten – im Gegenteil. Im Vorwort der zehn Gebote macht Gott das «Warum und Wozu» seiner Worte klar: Weil er sein Volk befreit hat und damit es frei bleibt. Solange ein Hamster im Rad läuft, bleibt er an Ort und Stelle. Nur wenn er hin und wieder stehen bleibt und aussteigt, kann er wirklich vorwärtskommen. Echte, wahre Freiheit ist, was Gott für uns bereithält. Nehme ich dieses Angebot an? Vertraue ich ihm? Vertraue ich darauf, dass er mich versorgt und die Welt im Griff hat? Oder versuche ich, sie weiterhin selbst in Gang zu halten?

Remo Rüegg



zVg

Der Autor ist Sozialdiakon in Ausbildung in der Evangelischen Kirchgemeinde Münchwilen-Eschlikon.

Ein Sammler von 150 Glocken

Glocken hängen im Thurgau nicht nur in Kirchtürmen. Glocken kann man auch sammeln, was Heinz Auer aus Bichelsee fast sein Leben lang getan hat.

Andy Schindler-Walch

«Es ist mir vermutlich in die Wiege gelegt worden, dass ich Freude an Glocken habe. Wenn man mit mir im Kinderwagen spazieren ging, habe ich immer ‹Bimbam› gesagt, wenn eine Kirchenglocke ertönte», erzählt der 60-jährige Heinz Auer, ein leidenschaftlicher Glockensammler, am Esstisch in seinem Wohnhaus in Bichelsee.

Die erste Glocke

«Die erste Glocke ist aus meiner Schulzeit», erinnert er sich. «Beim Nachbarhaus hatten sie eine Glocke, an der man ziehen konnte. Als die Buben aus der Nachbarschaft damit spielten, fiel sie einem zu Boden und ging kaputt, weil sie einen Riss bekam. Ich habe sie immer noch behalten als Erinnerung.» Auer absolvierte eine Lehre als Konditor und Confiseur. Als er diese beendet hatte, entdeckte er, dass man auf Flohmärkten kleinere Glocken kaufen konnte. «Ich kannte das in Bichelsee nicht. Am Samstag musste ich immer arbeiten, so konnte ich nur in den Ferien auf Flohmärkten stöbern und danach suchen», erklärt er. Als das Zeitalter des Internets anbrach, fand seine Suche nicht mehr auf Flohmärkten, sondern am Computerbildschirm statt. So kaufte er Glocken über Onlineplattformen.

150 Glocken im Besitz

Auer kaufte aber nur bestimmte Glocken, die seinen Vorstellungen entsprachen. Was war für ihn beim Kauf einer Glocke wichtig? «Die Glocke musste funktionstüchtig sein und der Ton sollte einen erfrischenden Klang haben.» Manchmal hatten Glocken auch eine besondere Geschichte, bis sie zu ihm gelangten. So erwarb er eine Schulhausglocke von einem Lehrer, der diese zufällig in einer Abfallmulde entdeckt hatte. Bei Aufräum- und Renovationsarbeiten in einem Schulhaus war diese Glocke von Handwerkern in die Abfallmulde geworfen worden, weil niemand sie haben wollte. Wie viele Glocken hat Auer im Lauf der Zeit gesammelt? Er überlegt einen Moment und sagt dann, dass mindestens 150 Glocken in seinem Besitz sind. Allein draussen im Gartenhaus, das mit dem Kirchtürmchen aussieht wie eine kleine Kapelle, hängen an der Decke 23 verschiedene kleinere Glocken aus der Schweiz, Deutschland und Österreich. Es sind Glocken aus Kirchen und Fabriken sowie Souvenirglocken der Glockengiesserei Rüetschi aus Aarau, die für spezielle Anlässe angefertigt wurden. Heinz Auer sammelt heute keine Glocken mehr und hat seine Sammlung schon reduziert, da er nicht mehr Platz habe, wie er erzählt. Doch er räumt ein, dass gelegentliche Käufe für ihn nicht ausgeschlossen seien. «Aber es ist nicht mehr so, dass ich jeden Tag im Internet nachschaue. Vielleicht einmal alle zwei Monate», sagt er. Neben dem Sammeln von Glocken besichtigt er auch gerne Kirchen und dazu die Kirchtürme, wo dies möglich ist.

Im Gartenhaus hängen 23 Glocken.

Heinz Auer lässt seine Kirchenglocke regelmässig läuten.

Glocken sind ein Kulturgut

Haben Glocken für ihn auch einen Bezug zum christlichen Glauben? «Ja, auf jeden Fall», bestätigt er. «Ich war früher katholisch, und wir mussten immer in die Kirche. Die Kirche und das Geläut trenne ich nicht voneinander.» Wie denkt er über die Zukunft von Glocken? «Darauf habe ich eine klare Antwort: Das Glockengeläut wird weiter bestehen, ausser, man lässt sich von Glockenfeinden einschüchtern, die sagen, man dürfe zu gewissen Zeiten nicht mehr läuten.» Auer ist der Ansicht, dass die Kirchgemeinden nicht nachgeben sollen. Man könne Kompromisse mit Menschen finden, die sich am Geläut

stören, zum Beispiel durch Schallschutzvorrichtungen bei den Glocken oder Einschränkungen beim Glockenschlag. Er gibt zu bedenken, dass meistens die Kirche und ihre Glocken schon vor denjenigen da waren, die

Inschrift der Glocke im Garten von Heinz Auer, Bichelsee.

«Ich lebe und ihr sollt auch leben»

Johannes 14,19

deswegen reklamieren würden. «Die Glocken und das Geläut sind ein Kulturgut und gehören zur Kirche.»

Eigenes Glockengeläut

Seit ein paar Jahren ist Heinz Auer nun Mesmer der evangelischen Kirchgemeinde Bichelsee-Balterswil und stellvertretender Mesmer der evangelischen Kirchgemeinde Aadorf-Aawangen. Wenn jeweils am Freitag und am Samstag die katholische Kirche in Bichelsee ihre Glocken ertönen lässt, dann erklingt gleichzeitig auch eine Kirchenglocke von Heinz Auer vor seiner Haustüre. Von all seinen Glocken mag er diese Glocke besonders. Aufgehängt in einem hölzernen original Glockengestühl und elektrifiziert betrieben, verbreitet sie seit zehn Jahren in der Nachbarschaft ihren lauten und schönen Klang. «Es ist eine Bachert-Glocke, die für ihre guten Töne bekannt sind», so Auer. Diese Kirchenglocke mit dem Bibelvers aus Joh. 14,19b als Inschrift stammt aus dem Jahr 1955. Sie hat einen Durchmesser von 64 cm und ist zwischen 80 und 90 Kilogramm schwer. Es ist die grösste und schwerste Glocke, die Heinz Auer in seiner Sammlung hat. Sie stammt aus dem deutschen Grenzstädtchen Weil am Rhein. Ob sie zur evangelischen oder katholischen Kirche gehörte, weiss Auer nicht.

Wie ist er zu dieser besonderen Kirchenglocke gekommen? «Ich musste diese nicht einmal suchen. Jemand rief mich an, der einen Trödelladen hatte und wusste, dass ich Glocken sammle. Die Glocke stand in seinem Laden und hatte einen schönen Ton, was für mich neben dem Aussehen wichtig ist», erzählt er. Wieviel er genau dafür bezahlt hat, verrät er nicht. Aber um diese Glocke kaufen zu können, verkaufte er einem anderen Sammler eine Glocke aus seinem Besitz. Ist es ihm nicht schwergefallen, dafür eine eigene Glocke zu verkaufen? «Nein, mir war es wichtig, dass ich diese Glocke kaufen konnte», betont er. Stolz ist Auer auch auf das Gestühl, an dem die Glocke hängt. «Es stammt von einer Privatperson. Eigentlich wollte ich dort nur eine Glocke kaufen, konnte dann aber auch das Glockengestühl erwerben. Es ist ideal für diese Glocke und den Motor, der sie antreibt.» Stören sich die Nachbarn daran, wenn er jede Woche seine Glocke läuten lässt? «Nein, hier ist es weitläufig, und die Leute kennen mich ja seit vielen Jahren», versichert er, der selbst in Bichelsee aufgewachsen ist. Aber er lässt seine Glocke nur zusammen mit den Glocken im Kirchturm läuten und nicht allein, damit es zu keinen Fragen oder Reklamationen aus der Bevölkerung kommt. Da die Glocke programmiert ist, läutet sie auch, wenn er nicht zu Hause ist. Und er hält fest: «Solange ich lebe, wird diese Glocke läuten.»

Glockengeschichten

2023 thematisiert der Kirchenbote jeden Monat eine spannende Geschichte zu einer Thurgauer Glocke. Online zu hören (www.kirchenbote-tg.ch/glockengeschichten): das entsprechende Geläut. Diesen Monat: Bichelsee.

Auslegung: «Ich lebe und ihr sollt auch leben»

Auslegung zur Inschrift (Joh. 14,19b) der Kirchenglocke im Besitz von Heinz Auer: Wir denken in unseren Kirchen in diesem Monat wieder an den Karfreitag mit der Kreuzigung und den Tod Jesu zurück und werden danach das Osterfest mit seiner Auferstehung miteinander feiern. Diese Aussage von Jesus im Johannesevangelium, die er beim Passamahl vor seiner Verhaftung in jener Nacht machte, sollte damals und soll auch uns heute Hoffnung und Mut schenken, weil der Tod nicht das letzte Wort im Leben haben wird. Wie Christus zu einem neuen Leben in seinem Reich auferstand, so werden wir nach dem Tod auch wieder mit ihm leben.

Erlebnisse mit Glocken

Bild: pixabay.com

Die Glockenserie in diesem Jahr auf der Panorama-Innenseite des Kirchenboten (siehe Seiten 8 und 9) hat viele Leserinnen und Leser inspiriert. Vielen Dank für die Rückmeldungen! Deshalb bieten wir gerne Raum für Ihre Erfahrungen mit Kirchenglocken: Welche Erinnerungen verbinden Sie mit Kirchenglocken? Was ist Ihnen wichtig? Schreiben Sie der Redaktion einen kurzen Hinweis – sie versucht dann, Einsendungen in geeigneter Form zu gegebener Zeit zu veröffentlichen. Einsendungen per Post bitte an Redaktion Kirchenbote, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, oder per E-Mail senden an kirchenbote@evang-tg.ch.

ZUSCHRIFTEN

Reaktion auf die Zuschrift im März-Kirchenboten, Seite 12, zum Thema «Kirchgemeinde bald frei wählbar?»:

In der Wohngemeinde

Die Ausführungen von Roland Gahlinger kann ich unterschreiben. Ergänzend dazu teile ich meine Erfahrungen. Einige Jahre gehörte ich zum Kinderkirchen-Team in Herblingen, SH. Als ich nach Diessenhofen zog, blieb ich in diesem Team, bis ich mit anderen Frauen zusammen in Diessenhofen erneut eine Sonntagsschule aufbaute. Ich bezahlte gerne die Kirchensteuer in Diessenhofen, wo ich dann später auch behördliche Aufgaben übernahm. Mir ist die Kirchgemeinde ans Herz gewachsen. Vor allem durch die Kontakte mit Menschen, die hier ein- und ausgehen. Es sind Menschen, die das Kirchgemeindeleben bereichern, ob aktiv oder passiv. Man trifft sich auch beim Einkauf und auf der Strasse. Mit den neuen Entwicklungen meiner Kirchgemeinde werde ich mich arrangieren. Denn ich weiss, dass alle viel Herzblut in ihre Aufgaben stecken. Ich selber besuche ab und zu einen auswärtigen Gottesdienst, aber dieser ersetzt mir die eigene Kirchgemeinde vor Ort nicht. Wenn jemand in einer Behörde mitwirken möchte, die sich ausserhalb seiner Wohngemeinde befindet? Die Wohngemeinde braucht gerade diese Person! Veränderungen durch das Personal sind in jeder Kirchgemeinde immer möglich. Freuen wir uns über innovative Menschen, die ihre Wohn-Kirchgemeinde mitgestalten wollen. Diesen Menschen gebührt ein herzliches Dankeschön!

Brigitta Lampert, Diessenhofen

Reaktion auf die Zuschriften im März-Kirchenboten zum Thema «Ehe-Segnung», Seite 13:

Schiff auf Kurs?

Es ist ein schönes Bild, das Hanspeter Rissi da zeichnet: Unsere Kirche als grosses, schönes Schiff, in dem alle Platz haben. Mir ist es allerdings auch wichtig, dass dieses wunderbare Schiff den richtigen Kurs steuert und uns an das vorgegebene Ziel bringt. Titanic lässt grüssen. Das war auch so ein schönes, grosses Schiff. Alles vom Feinsten, und angeblich unsinkbar. Wir alle wissen, wie diese Jungfernfahrt damals geendet hat. Herrn Trippel möchte ich fragen, was denn als Kirche übrig bliebe, wenn alle Mitglieder, die sich an Gottes Wort als Grundlage orientieren möchten, zu den Freikirchen weggeschickt würden. Das wäre ja dann nur noch – im besten Fall – ein leicht religiös angehauchter Kulturverein! Wer sollte denn eine derart profil-entleerte Kirche noch brauchen? Und wozu? Mir drängt sich da ein anderes Bild auf, um zur Seefahrt zurückzukehren: Freikirchen als Rettungsboote? Gott bewahre! (Nichts gegen unsere Mitchristen in den Freikirchen!) Lieber setze ich mich mit meinen bescheidenen Möglichkeiten dafür ein, dass unser grosses, schönes Kirchen-Schiff auf dem guten Kurs bleibt. Wie es unsere Reformatoren vor fünfhundert Jahren begonnen haben.

Herbert Kägi, Bischofszell

Anmerkung der Redaktion: Wir freuen uns über den fairen Schlagabtausch; spätestens in der Mai-Ausgabe werden wir jedoch aus Platz- und zeitlichen Gründen diesen Leserbrief-Schriftwechsel beenden. Wir danken für das Verständnis.

«ChatGPT»

Glocken beliebt bei der künstlichen Intelligenz

«ChatGPT» ist in aller Munde: Über das Internet kann man sich von künstlicher Intelligenz Texte verfassen lassen.
«ChatGPT» heisst sinngemäss in etwa so viel wie «vortrainierte texterzeugende Plaudermaschine». Die Redaktion machte die Probe aufs Exempel zum Thema Glocken und fragte:

Wie beliebt sind die Glockengeläute im Thurgau?

GPT: «Das Glockengeläute ist im Thurgau sehr beliebt. Es wird nicht nur in Kirchen und Kapellen verwendet, sondern auch in vielen anderen Gebäuden, um Dorfbewohner an Feiertagen und besonderen Tagen zu erfreuen. Vor allem zu Weihnachten sind die Glocken ein beliebter Anblick und ein schönes Erlebnis für die Einwohner des Thurgaus.»

Gibt es keinen Widerstand gegen das nächtliche Glockengeläut?

«Nein, im Allgemeinen gibt es keinen Widerstand gegen das nächtliche Glockengeläut im Thurgau. Die Dorfbewohner sind es gewohnt, dass die Glocken nachts läuten, und es ist für sie ein Teil des Dorfes, den sie lieben und schätzen. Es ist ein Teil der Geschichte und Kultur des Thurgaus, den die Menschen schätzen und schützen.»

Tafelsilber nicht veräussern

Er ist das «rechtliche Gewissen» des evangelischen Kirchenrats im Thurgau – gerade auch in Fragen rund um die Gebäudeinfrastruktur: Hanspeter Heeb ist es wichtig, dem Kirchengut Sorge zu tragen.

Roman Salzmann

Sitzungen und Besprechungen nehmen im Kirchenratsalltag von Hanspeter Heeb als Verantwortlicher im Ressort Recht und Gesetzgebung überdurchschnittlich viel Raum ein – sei es auf der Ebene der Kantonalkirche oder in seinem Stiftungsratsmandat der Peregrina-Stiftung, die sich um Asylsuchende und Flüchtlinge kümmert.

Rechtsberatung für Gemeinden

Hin und wieder bekomme er rechtliche Anfragen aus den Kirchgemeinden. Es gelte dann zum Beispiel, bauliche Fragen vor Ort zu klären, denn das gehört zu seinem Aufgabenbereich als Präsident der landeskirchlichen Kommission für kirchliche Bauten. Er nehme in diesen Kontakten ein Spannungsfeld wahr, wobei es ihm ein Anliegen sei, dem Kirchengut Sorge zu tragen: «Einerseits werden Immobilien immer teurer, was einen Druck erzeugt, das Tafelsilber zu veräussern, und ich empfinde es teilweise fast wie Raubzüge gegen die Kirche. Andererseits wird der Aufwand zum Erhalt von Kirche, Kirchgemeindehaus und Pfarrhaus immer grösser.» Der Kirchenrat sei zwar ein strategisches Führungsgremium, doch seine Tätigkeit sei stark operativ geprägt. Das sei eher aussergewöhnlich und doch nachvollziehbar: «Es gibt ja nur wenige Angestellte, an die man delegieren kann. Wobei anzumerken ist, dass mir bezüglich Rechtsauskünften von Kirchenratsaktuar Ernst Ritzi einiges abgenommen wird.»

Breit vernetzt, weiter Blick

Er könne von seinen Erfahrungen als Kirchenrat auch für sein Engagement für die kirchliche Pensionskasse und beim Reformprozess der Peregrina-Stiftung profitieren. Das Engagement seiner Frau im Solinetz Romanshorn wirke sich ebenfalls wertvoll auf seine Tätigkeiten aus. Umgekehrt konnte er in den zwei Jahren, in denen er nun als Kirchenrat wirkt, bereits seine Erfahrungen als Präsident der Primarschulgemeinde Romanshorn einbringen. Inspirieren lässt sich Heeb gerne von wirtschaftlicher oder wissenschaftlicher Lektüre. Die breite Vernetzung im Thurgau ist ein Merkmal des Juristen, der viele Jahre Mitglied des Bezirksgerichts Arbon war und seit bald drei Jahrzehnten Vizepräsident der katholischen Arbeitnehmerbewegung (KAB) Romanshorn ist. Es wundert deshalb nicht: «Ich habe ein sehr unverkrampftes Verhältnis zur Ökumene.» Dies rühre daher, dass seine Frau katholisch sei und die kirchlich-sozialpolitische Ausrichtung der KAB sie beide angesprochen habe. Heebs Bekanntenkreis ist geradezu interreligiös: Zwei Onkel seiner Frau seien Priester – ein Missionar in Bolivien und ein Pfarrer in Luzern. Ein guter Bekannter sei liberaler, aktiv praktizierender Jude und Friedensaktivist. Ausserdem hätten er und seine Frau Kontakte zu Tibetern und hinduistischen Tamilen, denen sie gerne mit Rat und Tat zur Seite stünden. Den weiten Blick möchte er bewusst pflegen: So ist es ihm ein Anliegen, angesichts der aktuell wichtigen Ukraine-Hilfe auch dazu beitragen, «das stille Sterben in anderen Konfliktzonen nicht zu vergessen».

Bild: zVg

Paragrafen und mehr: Der Jurist Hanspeter Heeb schätzt das hohe Mass an Menschlichkeit im Kirchenrat.

FOKUS KIRCHENRAT

Der Kirchenbote stellt in einer kleinen Serie und in der Reihenfolge des Dienstalters die sechs Mitglieder des neuen Kirchenrats und ihre Anliegen vor. Sie bilden die «Regierung» der Evangelischen Landeskirche Thurgau. In dieser Ausgabe: Hanspeter Heeb (64), Ressort Recht und Gesetzgebung.

HERZENSANLIEGEN

Ein besonderes Anliegen ist Kirchenrat Hanspeter Heeb, der als Grünliberaler im Thurgauer Grossen Rat sitzt, der gegenseitige Respekt: «Ich bin ja ein Liberaler und daher klar für die Ehe für alle. Aber ebenso klar ist für mich, dass für diejenigen, die das anders sehen, auch Raum sein muss. Nehmen wir uns doch die Zeit, die es für grosse Veränderungen braucht. Dies im gegenseitigen Respekt.» Eine gute Basis dafür könne die gegenseitige Wertschätzung und das hohe Mass an Menschlichkeit sein, wie es im Kirchenrat praktiziert werde. *sal*

Bild: Carmen Senn

Pfarrer Lars Heynen mit Familienhund Bono im Seepark Romanshorn.

Die Kirche geht zu den Menschen

Im Frühling wird der Romanshorner Pfarrer Lars Heynen Präsident der Redaktionskommission des Kirchenboten. Im Interview sagt er, wie er sich die Zukunft des viel gelesenen Blattes vorstellt.

Esther Simon

Pfarrer Lars Heynen kann eine gut funktionierende Redaktionskommission (Reko) des Kirchenboten (Kibo) mit derzeit acht Mitgliedern übernehmen. Er empfindet grosse Wertschätzung für alle, die an einer Ausgabe des Kibo mitarbeiten und hofft, dass es ihm auch als Präsident gelingt, diese Wertschätzung so weitergeben zu können, «damit die Motivation hoch bleibt und neue Ideen und Inspirationen entstehen, die unser Blatt weiterbringen.» Der Kibo biete seinen Leserinnen und Lesern «eine bunte Vielfalt unterschiedlicher Themenfelder, die direkt oder mittelbar im Umfeld unserer Kantonalkirche von Bedeutung sind.» Auf der inhaltlichen Ebene will Heynen deshalb weiter in dieser Breite unterwegs bleiben. «Sie ermöglicht es zudem, dass wir unterschiedliche Generationen ansprechen. Wenngleich ich als aktiver Pfarrer in der Reko bin und mir die Theologie wichtig ist, halte ich gerade die Ausgewogenheit des Kibo, der auch an viele theologisch nicht so Interessierte gelangt, für entscheidend.»

Hohe Reichweite

Heynen weiss, «dass der gedruckte Kibo viele Menschen erreicht. Mit dem Kibo geht die Kirche nach Hause zu den Menschen. Das ist eine Chance, die offensichtlich die Kirchgemeinden, die den Kibo beziehen, erkannt haben und nutzen. Die Frage ist: Wie erreichen wir unsere Kirchenmitglieder? Ich glaube, dass der Kibo eine der besten Möglichkeiten ist.»

ÜBER UNS

Der Reko-Präsident ist mit dem Kibo-Chefredaktor Roman Salzmann regelmässig in Kontakt, um Reko-Sitzungen zu planen, Themen und Ressourcen zu koordinieren und Leitplanken für die Zukunft zu setzen. Dazu kommen die Vorbereitung und Leitung der Reko-Sitzungen und der Jahrestagung. Das Schreiben von Beiträgen über interessante Menschen und das Korrekturlesen vor dem Druck der jeweiligen Ausgabe werden Heynen weiterhin begleiten - wie alle, die in der Reko mitarbeiten.

Lars Heynen ist 48, er ist seit 2008 mit seiner Frau Christiane verheiratet und seit 2008 in der Schweiz. Seine erste Pfarrstelle war in Wigoltingen-Raperswilen. Zur Familie gehören die 13-jährige Tochter Anne Ida, der 11-jährige Sohn Samuel Tobias sowie ein Hund und Fische. Pfarrer Heynens Hobbies sind Familie, Singen (Kirchenchor), Lesen und Hundespaziergänge.

Friedensweg: «Zusammen:Halt!»

Wie jedes Jahr treffen sich am Ostermontag Menschen auch aus Thurgauer Kirchgemeinden, um für Frieden, Gerechtigkeit und eine lebenswerte Zukunft einzustehen. Das Dunant-Dorf Heiden empfängt am 10. April die Engagierten, die gegen Krieg und Zerstörung unserer Umwelt und Lebensgrundlagen demonstrieren. Am Internationalen Bodensee-Ostermarsch werden rund 600 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Deutschland, Österreich und der Schweiz erwartet. Sie treffen sich um 13.30 Uhr in den Dorfzentren von Wolfhalden und Grub AR oder beim Bahnhof Heiden und begeben sich anschliessend auf einen Sternmarsch zum gemeinsamen Treffpunkt bei der Friedensglocke beim Henry-Dunant-Museum in Heiden. Andreas Ennulat, Präsident ad interim des Dunant-Museums, wird die Friedensglocke aus Nagasaki vorstellen, bevor sie von Besucherinnen und Besuchern zum Klingen gebracht wird. Weitere Höhepunkte sind im Anschluss der gemeinsame Ostermarsch zum Dunant-Platz und um 15.30 Uhr das moderierte Gespräch zum Thema «Zusammen:Halt!» über Frieden und Klima. Mit dabei sind die politische Philosophin Katja Gentinetta, Mitglied des Komitees des Internationalen Roten Kreuzes, Laurent Goetschel, Direktor der Schweizerischen Friedensstiftung, sowie Journalist Andreas Zumach.*pd*

Auf den Spuren von Wiborada

Wiborada war die erste Frau der Welt, die offiziell heiliggesprochen wurde. Neben Gallus und Otmar ist sie die dritte St. Galler Stadtheilige. Wiborada fristet aber in St. Gallen bis heute ein Schattendasein. Mit dem Projekt «Wiborada 2021–2026» möchte ihr ein ökumenisches Team den Platz in der Geschichte einräumen, der ihr gebührt. Dazu lassen sich fünf Männer wie die Stadtheilige aus dem 10. Jahrhundert von April bis Juni in eine Klause bei der Kirche St.Mangen einschliessen. Nacheinander verbringen sie jeweils eine Woche alleine und machen sich damit auf die Spuren der Heiligen Wiborada. Die Motivation ist für alle verschieden, die einen suchen die Nähe zu Gott, andere möchten sich einsetzen für die Gleichstellung von Mann und Frau. Ihre Beweggründe haben sie auch über die Website des Projekts wiborada2023.ch bekannt gegeben. *pd*

Bild: zVg

«Gottes Liebe fliesst bedingungslos», ist der Handaufleger Klaus Eichin überzeugt.

«Gottes Kraft fliesst durch mich durch»

Handauflegen hat eine jahrhundertealte Tradition. Klaus Eichin verfolgt dabei einen eigenen Ansatz, bei dem er die göttliche Kraft durch seine Hände fliessen lässt, um Menschen Linderung von Gebrechen und Krankheiten zu verschaffen.

Emil Keller

Eigentlich ist es eine natürliche Reaktion: der Zahn schmerzt und man fasst sich an die Backe. Der Bauch rumort und man drückt mit der Hand darauf. Die eigenen Hände verschaffen für eine kurze Zeit Linderung und lenken vom Schmerz ab. Dass er diesen Effekt auch bei anderen Menschen auslösen konnte, entdeckte Klaus Eichin zum ersten Mal bei seinem eigenen Sohn. Dieser war an Pseudokrupp und Bronchial-Asthma erkrankt. Da die Schulmedizin nicht die gewünschte Verbesserung der Beschwerden lieferte, liess er sich zeigen, wie er seinem Sohn mittels Akupressur Linderung verschaffen konnte. Auch seine Frau klagte ab und an über Kopfschmerzen oder Bauchweh. Immer wenn Eichin dann helfend Hand anlegte, verschwanden die Beschwerden. Eichin begann sich mit dem Thema Handauflegen zu befassen und entwickelte einen eigenen Ansatz, ganz im Sinne alter christlicher Tradition. Seit 2003 praktiziert der gelernte Kaufmann das Handauflegen regelmässig in evangelischen Gemeinschaftsräumen oder bei sich zuhause in seiner «Praxis» im deutschen Lippersreute. Dabei konnte Eichin immer wieder erstaunliche Erfolge feiern.

«Ich bin nicht der Macher»

«Blinde konnten wieder sehen und Gelähmte wieder gehen.» Die Bibel berichtet von vielen Heilungen Jesu. Eichin ist es deshalb wichtig, zu betonen, dass es nicht seine Kraft ist, die zur Linderung führt, sondern die Kraft Gottes. «Ich bin nicht der Macher, Gottes Kraft fliesst nur durch mich hindurch», stellt Eichin klar. Heilen und Predigen sind für ihn deshalb auch die Kernbotschaften des Christentums. Dabei gehe es nicht nur immer darum, gesund zu werden. Heilung könne auch darin bestehen, die Krankheit anzunehmen und damit umzugehen. In der Sterbebegleitung konnte Eichin so oft miterleben, dass das Gebet und das Handauflegen zu einer Verbesserung der Lebensqualität führen. «Dabei geht es nicht darum, länger zu leben, sondern dass der kommende Weg leichter wird.» Menschen, denen er die Hand auflegt, müssten dabei nichts tun. Das zeigt sich besonders gut, wenn sein Gegenüber dem Handauflegen eher skeptisch eingestellt ist. «Die Liebe Gottes fliesst bedingungslos», ist Eichin überzeugt. Einen Besuch beim Arzt ersetzt das Handauflegen jedoch in keinem Falle, sagt Eichin ganz klar.

Klaus Eichin gibt auch Seminare zur Einführung ins Handauflegen. Das durch Tecum organisierte Wochenende vom 14./15. April ist bereits ausgebucht. Jedoch hält Klaus Eichin am Freitagabend, 14. April, von 19.30 bis 21.30 Uhr einen Vortrag über das christliche Handauflegen ohne Teilnahmebeschränkung. Am 10./11. November findet das nächste Seminar in der Kartause Ittingen statt.

t e cum

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau,
Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch,
tecum@kartause.ch, Telefon 052 748 41 41

tecum.ch – Infos und weitere Veranstaltungen

Beten. Jeden Mittwoch und Freitag, 7 bis 7.20 Uhr: Morgengebet «Laudes» im Mönchsgestühl der Klosterkirche.

Tanzen. Samstag, 1. April, 9.30 bis 16:30 Uhr «Meine Hoffnung und meine Freude» – Tanztag in der Kartause mit Taizéliedern.

(Kl)ostertage. Ab 6. April. Die Ostertage im Kloster verbringen und mit spirituellen Begleitangeboten in das Geheimnis des Ostergeschehens eintauchen.

Gründonnerstag. 6. April, 20 Uhr
Eine lange, weiss gedeckte Tafel - Abendmahlfeier in der Klosterkirche.

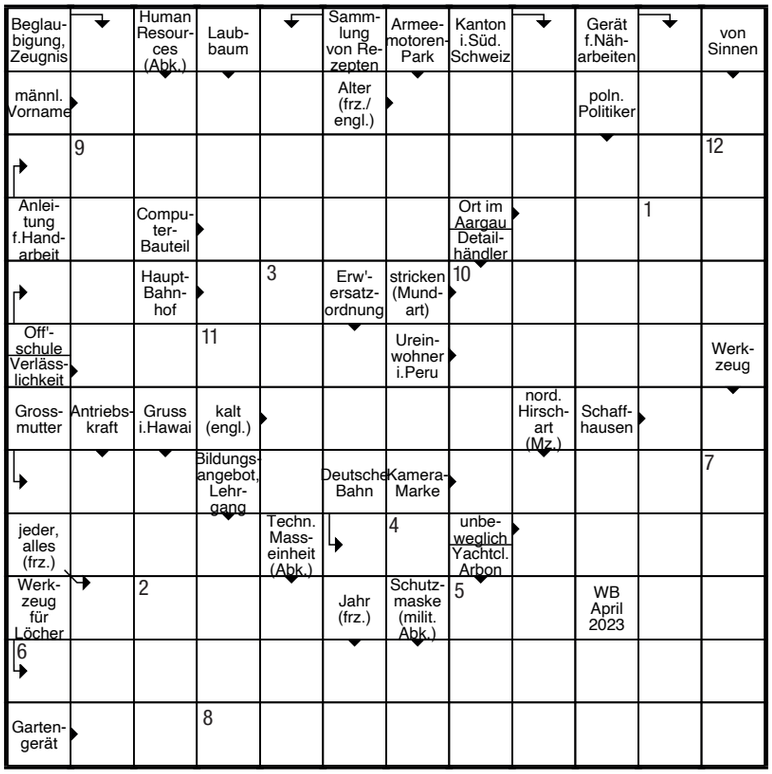
Österliche Taizéfeier. Sonntag, 9. April, 20 Uhr. Eine lichtvolle Feier der Auferstehung Jesu in der Klosterkirche.

Passantenhilfe. Mittwoch, 12. April, 14 bis 17.30 Uhr. Wie können Kirchgemeinden Menschen in schwierigen Situationen auf angemessene Weise begegnen und wirkungsvoll helfen? Im Pfarrhaussaal, Kirchstrasse 7, 9553 Bettwiesen.

Meditation. Mittwoch, 12. April, 17.30 und 18.30 Uhr. Kraft aus der Stille. Öffentliche Meditation im Raum der Stille.

Gewaltfreie Kommunikation. 15. bis 16. April. Wie kann ich achtsam und gleichzeitig klar und verbindend kommunizieren?

Wildkräuter. Samstag, 29. April, 9 bis 16 Uhr
Essbares Grün rund ums Kloster – Kulinarische Verwendung von wilden Kräutern.



KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer dreht sich rund um Freizeitbeschäftigungen. Einsendeschluss ist der 10. April 2023. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der März-Ausgabe lautet «Milchstrasse»; den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Ruth Haegi aus Bonau.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

MEDIENTIPP

Kirche neu denken. Die Erprobungsräume der Evangelischen Kirche Mitteldeutschlands sind zu einem Impulsgeber für kirchliche Innovation geworden. Ihr Buchband «Kirche neu denken – Kirche erproben» nimmt aktuelle Innovationsprogramme ökumenisch in den Blick, evaluiert sogenannte Erprobungsräume, entwickelt Perspektiven für ein innovationsorientiertes Kirchenbild und stellt über den kirchlichen Kontext hinaus Veränderungskonzepte vor. Erschienen 2023 in der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig. Autoren: Georg Hofmeister u.a. *www.bildungkirche.ch/magazin*

Mensch 2.0. Wie sieht die Zukunft des Menschen aus? Der technologische und medizinische Fortschritt eröffnet ungeahnte Möglichkeiten. Schon heute hilft die Technik, doch manche träumen von mehr. Sogenannte «Transhumanisten» und gewisse Genetiker wünschen sich, den Menschen sogar noch künstlich zu verbessern. Klar ist, dass die neuen Möglichkeiten grosse ethische Herausforderungen mit sich bringen. Fenster zum Sonntag, SRF 1 am Samstag, 1. April, 16.40/18.30 Uhr und SRF 2 am Sonntag, 2. April, 12.25/17.45 Uhr, oder kurz danach abrufbar auf www.fensterzumsonntag.ch. *erf*

The Chosen. «The Chosen» - zu Deutsch: «Die Auserwählten» ist die Serienverfilmung von Jesus Christus (siehe auch Rubrik «Innovative Kirche» auf Seite 2 in diesem Heft). Aktuelle deutsch gesprochene Folgen sind zu finden auf www.bibel.tv in der Mediathek für Serien. Alle verfügbaren Folgen auf Englisch können auf www.watch.thechosen.tv gratis angeschaut werden. *sal*

Sternenglanz. Spirituelle Gedanken für den Feierabend: Podcast und Blog mit Kathrin Bolt, Pfarrerin der Laurenzenkirche St.Gallen, und Carsten Wolfers, Diakon der römisch-katholischen Kirche, auf www.sternenglanz.ch. *sal*

IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Meike Ditthardt (md), Pfarrerin Karin Kaspers Elekes (kke, Präsidentin), Pfarrer Lars Heynen (lh), Claudia Koch (ck), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Esther Simon (es) **Redaktion** Roman Salzmann (sal, Chefredaktor), Cyrill Rüegger (cyr), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, roman.salzmann@evang-tg.ch Tel. 071 420 92 21 **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni/Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Layout Lokalseiten, Druck und Spedition** Galledia Fachmedien Frauenfeld AG und Galledia Print AG **INTERNET:** www.kirchenbote-tg.ch **ADRESSÄNDERUNGEN:** Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde.

Wettbewerb

Finde im Rätsel das Lösungswort und **gewinne ein cooles Portemonnaie**. So geht's: Schreibe das Lösungswort zusammen mit deiner Adresse und Telefonnummer sowie deinem Alter auf eine Postkarte und schicke sie an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. April. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

WÖRTERSUCHE

Finde alle Wörter im Schmetterling. Das Lösungswort versteckt sich in den nicht verwendeten **blauen Feldern**.

Die Wörter sind waagrecht, senkrecht und diagonal versteckt.

→ ↓ ↗ ↘

AUFERSTEHUNG, BIENE, BLUME, EIER, FARBEN, FRUEHLING, GARTEN, GRAS, GRUEN, INSEKTEN, JESUS, KIKI, LEBEN, LIEBE, NATUR, OSTERHASE, OSTERN, PFLANZEN, RAUPE, SCHMETTERLING, VOGEL, WACHSEN

Lösung Wettbewerb März-Kirchenbote: Ausbildung. Das Mikado-Spiel gewinnt: Kevin Frischknecht, Arbon.

Ostern feiern

Kinder aus dem Religionsunterricht in Affeltrangen erzählen, mit wem sie das Osterfest feiern.

Elina, 9: Ich feiere Ostern mit meiner Familie.

Philipp, 9: Ich feiere Ostern mit meinen Eltern und meinen 3 Brüdern. Die Ostereiersuche findet immer bei uns zuhause im Garten statt.

Milena, 9: Ich feiere mit meiner Familie und meinem Gotti.

Meret, 9: Wir feiern mit der ganzen Familie, suchen Osternestli und machen ein Osterrätsel. Das macht viel Spass.

Livio, 9: Ich feiere mit meiner Familie. Ich feiere mit meinem Cousin.

Alex, 9: Wir feiern mit der ganzen Familie. Ich freue mich jetzt schon darauf, mein Osternestchen zusammen mit meinen Cousinen und Cousins im Wald zu suchen.

Elin, 9: Ich feiere mit meiner ganzen Familie.

Blumen-Sudoku

In jedem Teilviereck, in jeder Spalte und in jeder Zeile muss **jede Farbe genau einmal** vorkommen!

Kinderrätsel und Wettbewerb online lösen auf www.kirchenbote-tg.ch

Bild: AdobeStock

Kirchenbote
NR.4 | APRIL 2023
WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH